



Schubert & Bruckner unfinished

Zwei unvollendete Sinfonien

Begleitmaterial

An.Ton.Hören Schulkonzert

Freitag, 11. Oktober 2024, 11:00 Uhr

Les Siècles

Jakob Lehmann | Dirigent & Moderation

Gliederung

1. Einleitung	3
2. Franz Schubert	4
a. Kurzbiografie.....	4
b. 7. Sinfonie.....	5
c. »Mein Traum«.....	5
3. Anton Bruckner	7
a. Kurzbiografie.....	7
b. Brief von Anton an seinen Bruder Ignaz	8
c. 9. Sinfonie	9
4. Unvollendet	10
5. Quellen und Bildnachweise	11

1. Einleitung

Liebe Pädagog:innen!

Zur Vorbereitung des Konzertbesuchs von *Schubert & Bruckner unfinished* mit Ihrer Schulklasse stellen wir Ihnen hiermit unser Begleitmaterial zur Verfügung. Es bietet Ihnen die Möglichkeit, Ihre Schüler:innen mit musikalischen und biografischen Informationen auf das Programm vorzubereiten, ihnen die Besonderheiten der zur Aufführung kommenden Werke näherzubringen und damit ein nachhaltiges und faszinierendes Erlebnis in unserem Haus genießen zu können. Wir wünschen Ihnen und Ihren Schüler:innen ein unvergessliches Konzert im Brucknerhaus Linz!

Bei diesem *An.Ton.Hören Schulkonzert* stehen zwei berühmte Komponisten im Fokus: Franz Schubert und Anton Bruckner. Beide haben der Nachwelt aus unterschiedlichen Gründen jeweils eine Sinfonie hinterlassen, die nicht fertiggestellt wurde. Das Originalklangorchester Les Siècles wird Auszüge aus diesen beiden Sinfonien im Konzert präsentieren, der Dirigent des Konzerts, Jakob Lehmann, wird dabei auch die Moderation übernehmen.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Mit herzlichen Grüßen

Malina Meier

Team Junges Brucknerhaus Linz

2. Franz Schubert

Franz Schubert wurde am 31. Jänner 1797 bei Wien geboren und starb mit nur 31 Jahren am 19. November 1828 ebenda.



a. Kurzbiografie

Schubert war Teil eines »großartigen geselligen Kreis[es] von jungen Literaten, Dichtern, Künstlern und Gebildeten« (Johann Chrysostomus Senn).

Als dreizehntes von zwanzig Kindern, von denen nur neun das Erwachsenenalter erreichen, eifert Franz Schubert zunächst dem Vater nach, besucht die Lehrerbildungsanstalt und wird später Schulgehilfe. Gleichzeitig wächst seine Liebe zur Musik. Schon 1808 wird der Elfjährige als Hofsängerknabe in das Wiener Stadtkonvikt aufgenommen, wo er bald einen prägenden Mentor findet: den Hofkapellmeister Antonio Salieri. Doch un-

bemerkt bäumt sich zwischen Schüler und Lehrer mit der Zeit ein fast unüberbrückbarer Konflikt auf: Salieri, dem die Oper – die italienische wohlgerneht – als höchstes Gut gilt, entdeckt die Leidenschaft seines Schülers für Mozart und Beethoven und für das deutschsprachige Lied! »Die Gedichte von Göthe, Schiller und Andern, die den jungen Tonsetzer begeisterten, und die es ihn drängte, in Melodien wiederzugeben, waren für den Italiener ungenießbar«, erinnert sich der mit Schubert befreundete Schriftsteller Eduard von Bauernfeld, »und er fand darin nur barbarische Worte, die es nicht der Mühe lohne, in Musik zu setzen.« Und damit steht Salieri beileibe nicht alleine da, hat sich das Lied zu Schuberts Lebzeiten und noch darüber hinaus doch kaum als ernst genommene Gattung etabliert. Franz Schubert hat die Gattung des Liedes nicht im Wortsinne »erfunden«, auch Haydn, Mozart, Beethoven und viele andere haben Lieder vor ihm komponiert, doch hat er die Form, wenn man so will, neu erfunden, hat das zuvor meist eindimensionale, vom Volkslied inspirierte und dem Ideal des »Schlichten« und »Sanglichen« verpflichtete Strophenlied zur vielschichtigen dramatischen Miniatur geführt.

→ **Aufgabe 1:** Geht in drei Gruppen zusammen und versucht, mehr über Wien im 18. und 19. Jahrhundert herauszufinden. Jede Gruppe verfolgt dabei einen anderen Fokus:

Gruppe 1 = Alltag in Wien; Gruppe 2 = Musikszene in Wien; Gruppe 3 = Schubert und sein Bekanntenkreis in Wien

Schreibt wichtige Punkte auf und präsentiert diese der gesamten Klasse. Überlegt anschließend gemeinsam, ob ihr gerne zu der damaligen Zeit in Wien gewohnt hättet: Was seht ihr positiv, was negativ?

b. 7. Sinfonie

Drei Sinfonieentwürfe hatte Franz Schubert bereits unvollendet zurückgelassen, ehe er am 30. Oktober 1822 mit der Niederschrift seiner Sinfonie Nr. 7 h-Moll D 759 begann. Diese Sinfonie hat jedoch nur zwei Sätze, weshalb sie später den Namen ›Unvollendete‹ erhielt. Dabei ist die Mutmaßung, Schubert habe das Werk von vornherein zweisätzlich konzipiert oder gar erst während der Komposition die künstlerische Notwendigkeit dieser Form erkannt, durch die Quellenlage eindeutig widerlegt. So sind vom unvollständig gebliebenen dritten Satz großflächige Entwürfe, Skizzen und sogar der Beginn einer Partiturreinschrift erhalten. Was konnte also der Grund gewesen sein, dieses Werk nicht fertigzustellen? Vermutlich musste Schubert die Arbeit an der Sinfonie für ein anderes Stück, seine »Wanderer«-Phantasie C-Dur D 760 abbrechen.

Die einzige Niederschrift seiner Sinfonie gab er einfach aus der Hand und erwähnte auch in Briefen oder Berichten nichts von diesem Werk. Dies legt die Vermutung nahe, Schubert habe die Sinfonie bewusst als Torso zurückgelassen, um seinen Weg »zur großen Sinfonie« fortzusetzen: »In Liedern habe ich wenig Neues gemacht«, schrieb er am 31. März 1824 an den befreundeten Maler Leopold Kupelwieser, »dagegen versuchte ich mich in mehreren Instrumental-Sachen, denn ich componirte 2 Quartetten für Violinen, Viola u[nd] Violoncelle u[nd] ein Octett, u[nd] will noch ein Quartetto schreiben, überhaupt will ich mir auf diese Art den Weg zur großen Sinfonie bahnen.«

→ **Aufgabe 2:** Hört euch nun gemeinsam in der Klasse den Beginn des 1. Satzes der Sinfonie an (00:24–ca. 4:00). Schreibt auf einem Blatt Papier jede:r für sich allein Adjektive auf, die euch während des Hörens in den Sinn kommen.

Vergleicht eure Begriffe untereinander – wie passen folgende Adjektive zu euren Hörerlebnissen: düster, mysteriös, sehnsuchtsvoll, tänzerisch, schroff, dramatisch, schwebend, wehmutsvoll, träumerisch?

c. »Mein Traum«

Musikalisch hat Franz Schubert im 1. Satz der Sinfonie eine traumartige Szenerie eingebaut, welche Ähnlichkeiten mit einer seiner Erzählungen vom 3. Juli 1822 hat.

»Ich war ein Bruder vieler Brüder u[nd] Schwestern. Unser Vater, u[nd] unsere Mutter waren gut. Ich war allen mit tiefer Liebe zugethan. – Einstmahls führte uns der Vater zu einem Lustgelage. Da

wurden die Brüder sehr fröhlich. Ich aber war traurig. Da trat mein Vater zu mir, u[nd] befahl mir, die köstlichen Speisen zu genießen. Ich aber konnte nicht, worüber mein Vater erzürnend mich aus seinem Angesicht verbannte. Ich wandte meine Schritte und mit einem Herzen voll unendlicher Liebe für die, welche sie verschmähten, wanderte ich in ferne Gegend. Jahre lang fühlte ich den größten Schmerz u[nd] die größte Liebe mich zertheilen. Da kam mir Kunde von meiner Mutter Tode. Ich eilte sie zu sehen, u[nd] mein Vater von Trauer erweicht, hinderte meinen Eintritt nicht. Da sah ich ihre Leiche, Thränen entflossen meinen Augen. Wie die gute alte Vergangenheit, in der wir uns nach der Verstorbenen Meinung auch bewegen sollten, wie sie sich einst, sah ich sie liegen. Und wir folgten ihrer Leiche in Trauer u[nd] die Bahre versank. – Von dieser Zeit an blieb ich wieder zu Hause. Da führte mich mein Vater wieder einstmahls in seinen Lieblingsgarten. Er fragte mich[,] ob er mir gefiele. Doch mir war der Garten ganz widrig u[nd] ich getraute mir nichts zu sagen. Da fragte er mich zum zweytenmahl erglühend: ob mir der Garten gefiele? Ich verneinte es zitternd. Da schlug mich mein Vater u[nd] ich entfloh. Und zum zweytenmahl wandte ich meine Schritte, u[nd] mit einem Herzen voll unendlicher Liebe für die, welche sie verschmähten, wanderte ich abermals in ferne Gegend. Lieder sang ich nun lange lange Jahre. Wollte ich Liebe singen, ward sie mir zum Schmerz. Und wollte ich wieder Schmerz nur singen, ward er mir zur Liebe. So zertheilte mich die Liebe und der Schmerz. Und einst bekam ich Kunde von einer frommen Jungfrau, die erst gestorben war. Und ein Kreis sich um ihr Grabmahl zog, in dem viele Jünglinge u[nd] Greise auf ewig wie in Seligkeiten wandelten. Sie sprachen leise, die Jungfrau nicht zu wecken. Himmlische Gedanken schienen immerwährend aus der Jungfrau Grabmahl auf die Jünglinge wie lichte Funken zu sprühen, welche sanftes Geräusch erregten. Da sehnte ich mich sehr auch da zu wandeln. Doch nur ein Wunder, sagten die Leute, führt in den Kreis. Ich aber trat langsamen Schrittes, innerer Andacht u[nd] festem Glauben, mit gesenktem Blicke auf das Grabmahl zu, u[nd] ehe ich es währte, war ich in dem Kreis, der einen wunderlieblichen Ton von sich gab; u[nd] ich fühlte die ewige Seligkeit wie in einen Augenblick zusammengedrängt. Auch meinen Vater sah ich versöhnt u[nd] liebend. Er schloß mich in seine Arme u[nd] weinte. Noch mehr aber ich. –«

→ **Aufgabe 3:** Lest euch den Text einzeln durch und schreibt die wichtigsten Punkte in Stichworten auf. Hört euch nun den 1. Satz der Sinfonie weiter an (ab 7:10–9:55) und diskutiert anschließend, wie diese Erzählung mit der Musik zusammenpasst.

3. Anton Bruckner

Anton Bruckner wurde am 4. September 1824 in Ansfelden geboren und starb am 11. Oktober 1896 in Wien. Im Jubiläumsjahr 2024 feiern wir seinen 200. Geburtstag!

a. Kurzbiografie

Erste Erfahrungen als Lehrer sammelte Anton Bruckner schon als Kind. Sein Vater war Schulmeister in Ansfelden, ihn unterstützte er immer wieder bei Orgel-, Mesner- und Schuldiensten. Als Bruckner elf Jahre alt war, zog er nach Hörsching zu seinem Cousin Johann Baptist Weiß, der ihm Unterricht in Generalbass und Orgelspiel gab. Auch entstanden hier seine ersten Kompositionen. Jedoch erkrankte sein Vater währenddessen und verstarb kurze Zeit später, weshalb Bruckner nicht bei seinem Cousin bleiben konnte. Kurz darauf gelang es seiner Mutter, ihn als Sängerknaben ins Stift St. Florian aufnehmen zu lassen. Im Herbst 1840 begann Bruckner dann einen Kurs an der Linzer Präparandie, einer Lehrerbildungsanstalt. Hier erhielt er eine umfassende Ausbildung. In Linz, für Bruckners Verhältnisse eine große Stadt, bekam er neue musikalische Impulse und wurde nach Abschluss des Kurses als Hilfslehrer in Windhaag bei Freistadt eingeteilt. Mit nur 17 Jahren unterrichtete er dort und gestaltete als Ministrant und Organist Gottesdienste. Sein Leben in Windhaag war jedoch sehr anstrengend, denn er musste zusätzlich zu den Aufgaben des Unterrichtens auch Feld- und Waldarbeit leisten und auf dem Gang im Schulgebäude schlafen, da er kein eigenes Zimmer hatte. Nebenbei verdiente er sich zusätzliches Geld mit Violinspielen auf Volksfesten. Dieses Geld schickte er aber immer direkt an seine Mutter, damit sie und seine Geschwister gut leben konnten (Anton war das älteste Kind der Familie Bruckner, er hatte noch vier jüngere Geschwister). Etwa zwei Jahre später wurde er mit denselben Aufgaben des Hilfslehrers nach Kronstorf versetzt.



Mit 21 Jahren kehrte Anton Bruckner als Unterlehrer nach St. Florian zurück, wo er sich auch als definitiver Stiftsorganist musikalisch weiter entfalten konnte und zehn Jahre lang blieb. 1856 konnte er das Probespiel um den Posten des Dom- und Stadtpfarrorganisten in Linz einstimmig für sich entscheiden und sich somit als Organist und auch als Komponist in Linz beweisen. Das war für ihn ein großer Schritt, da er nun vom Lehrer zum Musikschaaffenden aufstieg. Neben dieser Anstellung unterrichtete er Privatschüler:innen und studierte aber auch von 1855 bis 1861 Musiktheorie beim Wiener Hoforganisten Simon Sechter, anschließend bis 1863 Formenlehre und Instrumentation beim Linzer Kapellmeister Otto Kitzler – Bruckner war in dieser Zeit also gleichzeitig Lehrer und Schüler. Bei einer Orgelprüfung 1861 meinte der Dirigent und Komponist Johann Herbeck: »Er hätte uns prüfen sollen!«

1868, da war er 44 Jahre alt, kam es dann zur großen Übersiedlung: Nach dem Tod seines Lehrers Simon Sechter übernahm Bruckner dessen Professur für Harmonielehre, Kontrapunkt und Orgelspiel am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Auch hier wollte er seinen Unterhalt



zusätzlich aufbessern und nahm eine Anstellung als Hilfslehrer für Klavier an der Lehrerbildungsanstalt St. Anna an, die er nach drei Jahren wieder aufgab.

1875 wurde Anton Bruckner dann an der Universität Wien als unbezahlter Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt angestellt, ab 1880 erhielt er eine semesterweise Entschädigung. Parallel dazu unterrichtete er rund 70 Privatschüler:innen. Bruckner war aber vor allem auch für seine Improvisationen auf der Orgel bekannt und reiste als Orgelvirtuose sogar nach Frankreich und England

→ **Aufgabe 4:** Lest euch diese Kurzbiografie durch. Sammelt, was ihr sonst noch über Anton Bruckner wisst. Versucht nun einen Steckbrief über ihn zu verfassen, in dem ihr auch auf seinen Charakter eingeht.

b. Brief von Anton an seinen Bruder Ignaz

Am 7. Oktober 1896, im sogenannten Kustodenstöckel des Oberen Belvedere, wo er seit dem Juli des Vorjahres wohnt, bringt Anton Bruckner mit zittriger Hand einige letzte Zeilen an seinen Bruder Ignaz zu Papier. Am Ende werden die Buchstaben immer unleserlicher, der Sinn der Worte immer dunkler. Nur vier Tage später stirbt er und hinterlässt der Nachwelt einen gewaltigen sinfonischen Torso: seine Sinfonie Nr. 9 d-Moll WAB 109.

Liebster Bruder [...]!

Ich bitte Dich Nichts mehr
an mich zu senden.

Ignaz wolle ~~wolle~~ an
mich jetzt nichts senden,
da ich ihm ebenfalls nichts
retour ~~se~~ niren kann
(mündl einst ~~me~~ mehr.

Dein Bruder Anton.
Wien, 1896 Okt.
Leb wohl wohler wolf.
Belveverd.
AB.
7. Okt. 1896.
Sr Wohlg. H. I. Bruck.
im löbl Stifte zu
St Flor. bei Linz.
Dein Bruder
Anton
1896.
Dein
Bruckner.
T T ABmp
Ignaz, leb lebe wohh!
Leb webel wollwohl.
hochllebwolf!

→ **Aufgabe 5:** Lest euch den Brief zweimal durch, was fällt euch auf? Was wollte Bruckner in diesem Brief ausdrücken, welche Wörter kommen mehrfach vor?

c. 9. Sinfonie

Seit Ludwig van Beethovens Sinfonie Nr. 9 d-Moll op. 125 haftete der Zahl Neun für Komponist:innen ein unheilvoller Beigeschmack an. Da Beethoven nach der Neunten starb und Bruckner seine Neunte gar nicht mehr vollenden konnte, so war es eine Art Aberglauben geworden, dass kein großer Sinfoniker über die Neunte hinauskomme. »Es scheint, die Neunte ist eine Grenze. Wer darüber hinaus will, muß fort«, bemerkte Arnold Schönberg 1912. »Die eine Neunte geschrieben haben, standen dem Jenseits zu nahe. Vielleicht wären die Rätsel dieser Welt gelöst, wenn einer von denen, die sie wissen, die Zehnte schriebe. Und das soll wohl nicht so sein.«

Auch Bruckner war von der unheilvollen, durch das Vorbild Beethovens anscheinend unverrückbar postulierten Grenze der Zahl Neun eingeschüchtert, als er am 21. September 1887, gut einen Monat nach Abschluss der nervenaufreibenden Arbeit an der Sinfonie Nr. 8 c-Moll WAB 108, mit der Komposition seiner Neunten begann. So gestand er seinem ehemaligen Schüler Josef Gruber: »I' mag dö Neunte gar nöt anfangen, i' traui' nöt« (August Göllerich/Max Auer).

Bezeichnenderweise unterbrach er die Arbeit am Kopfsatz der Sinfonie schon bald, um sich – fast möchte man dahinter einen Akt von kompositorischem Eskapismus vermuten – drei Jahre lang mit den Revisionsarbeiten an seiner 1., 3., 4. und 8. Sinfonie zu beschäftigen. Erst 1891 nahm er die Arbeit wieder auf und schloss zunächst den Kopfsatz, dann das Scherzo und schließlich am 30. November 1894 das Adagio ab. Das am 24. Mai 1895 begonnene Finale konnte er, immer wieder von längeren Krankheitsphasen zurückgeworfen, nicht mehr vollenden.

Zur Mystifizierung des Werkes als dem Jenseits zugewandtes ›Opus ultimum‹ trug nicht zuletzt Bruckners in verschiedenen zeitgenössischen Mitteilungen überlieferte Ankündigung bei, seine Sinfonie »dem lieben Gott« widmen zu wollen. So soll der Komponist dem Bericht seines Arztes Richard Heller zufolge gesagt haben: »Sehen Sie, ich habe bereits zwei irdischen Majestäten Sinfonien gewidmet, dem armen König Ludwig als dem königlichen Förderer der Kunst [die Siebte], unserem erlauchten, lieben Kaiser als der höchsten irdischen Majestät, die ich anerkenne [die Achte], und nun widme ich der Majestät aller Majestäten, dem lieben Gott, mein letztes Werk und hoffe, daß er mir so viel Zeit schenken wird, dasselbe zu vollenden und meine Gabe hoffentlich gnädig aufnehmen wird« (Göllerich/Auer). In den hymnenhaften Melodien des zuletzt vollendeten Adagios verbirgt sich Bruckners eigenem Bekunden nach der »Abschied vom Leben« (Göllerich/Auer). Es scheint, als habe auch Bruckner hier mit aller Macht die harmonischen und ästhetischen Grenzen seiner Zeit zu sprengen versucht ... und dabei gleichsam die Schwelle zwischen Dies- und Jenseits betreten.

→ **Aufgabe 6:** Hört euch in der Klasse den Beginn des Adagios an. Könnt ihr in der Musik die Zitate von oben wiederfinden: »[...] und nun widme ich der Majestät aller Majestäten, dem lieben Gott, mein letztes Werk [...]« und »Abschied vom Leben«. Wenn ja, woran macht ihr diese Verbindungen fest?

4. Unvollendet

Was bedeutet »unvollendet« überhaupt? Laut Duden steht das Wort für »nicht vollends fertig; nicht abgeschlossen; fragmentarisch«. Insbesondere wenn nicht nachvollziehbar ist, warum etwas unvollendet geblieben ist, haftet diesem etwas Rätselhaftes, fast Mythisches, Geheimnisvolles an.

Grundsätzlich gab es in der Musikepoche um Schubert und später um Bruckner quasi eine Vereinbarung, wie eine Sinfonie auszusehen hat: Zunächst hatte eine Sinfonie drei Sätze (schnell – langsam – schnell), im Verlauf des 18. Jahrhunderts ist dann noch ein tänzerischer Satz hinzugekommen, sodass eine Sinfonie dann immer aus vier Sätzen bestand.

Wenn Franz Schubert also begonnen hat, eine Sinfonie zu schreiben, dann war ihm selbst, aber auch dem Publikum klar, dass das Werk am Ende vier Sätze haben wird beziehungsweise haben muss.

Schubert hat irgendwann einfach aufgehört, das Werk weiterzuschreiben, er hat es auch in dieser unvollständigen Version nie aufführen lassen. Für sich, kann man behaupten, hat er mit dem Stück abgeschlossen gehabt, auch wenn es Skizzen für den dritten Satz gab – wie weiter oben geschrieben, sah er vielleicht nicht mehr den Nutzen darin, das Werk fertigzustellen, da er sich in eine andere Richtung weiterentwickeln wollte.

Anders war dies bei Anton Bruckner, hier sind nur drei Sätze seiner 9. Sinfonie überliefert und es gibt Skizzen zum vierten Satz. Bruckner hatte ganze acht Jahre an dem Werk gearbeitet (immer wieder mit Unterbrechungen) und ist dann jedoch über der Komposition des Werkes verstorben.

→ **Aufgabe 7:** Überlegt für euch, welche Dinge ihr in letzter Zeit unvollendet gelassen habt. Aus welchen Gründen ist dies passiert?

→ **Aufgabe 8:** Wenn es von musikalischen Werken Skizzen gibt, werden Stücke dann doch oft vollendet, im Stile des ursprünglichen Komponisten. Begebt euch auf eine kleine Höranalyse. Hört den Beginn der 9. Sinfonie (I. Feierlich – Misterioso, von Beginn bis ca. 2:50) von Bruckner sowie im Anschluss daran den Schluss (IV. Finale – Misterioso und nicht schnell, ab 20:25 bis Ende) mit dem nachträglich fertiggestellten letzten Satz des Werkes. Findet ihr, die beiden Musikbeispiele passen zusammen? Könnte auch der letzte Satz von Anton Bruckner sein? Warum schon oder warum nicht?

5. Quellen und Bildnachweise

Franz Schubert, 3-D-Rekonstruktion von Hadi Karimi auf Grundlage der in Gips erhaltenen Lebensmaske Schuberts sowie zeitgenössische Porträts

Anton Bruckner, 1868 © public domain

Anton Bruckner um 1890 © Anton Huber

[Schubert: 7. Sinfonie \(»Unvollendete«\) · hr-Sinfonieorchester · Andrés Orozco-Estrada](#)

[Symphony No. 9 in D Minor, WAB 109: III. Adagio \(Langsam\)](#)

[Symphony No. 9 in D Minor, WAB 109: I. Feierlich \(Misterioso\)](#)

[Symphony No. 9 in D Minor, WAB 109: IV. Finale \(Misterioso und nicht schell\)](#)